

Die Wirtschaftsgebäude — ein wesentliches Element der Donauschwäbischen Kulturlandschaft

JOSEF SCHRAMM, Freiburg i. Br.

1917 charakterisierte Hugo HASSINGER Wesen und Umfang des Begriffs Mitteleuropa [1], wobei er den südöstlichen Teil als „werdendes Mitteleuropa“ bezeichnete. Es ist das Verdienst seines Schülers Egon LENDEL, die Differenziertheiten des südöstlichen Mitteleuropa erkannt zu haben. In zahlreichen Beiträgen hat er die Züge der Kulturlandschaft in den einzelnen Teilgebieten des südöstlichen Mitteleuropa ausgearbeitet. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der donauschwäbischen Kulturlandschaft [2], da hier ein Musterbeispiel sinnvoller Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Gestaltungsfaktoren einer neuzeitlichen Kulturlandschaft vorliegt. In fast menschenleeren Gebieten der mittleren Donau — Banat, Batschka, Syrmien, Schwäbische Türkei — haben die Wiener Verwaltungsstellen nach 1699 mit Hilfe der von ihnen angesiedelten Deutschen, Franzosen, Madjaren, Slowaken, Ruthenen, Rumänen, Serben und Kroaten eine internationale und religiös-liberale Wohlfahrtsprovinz geschaffen.

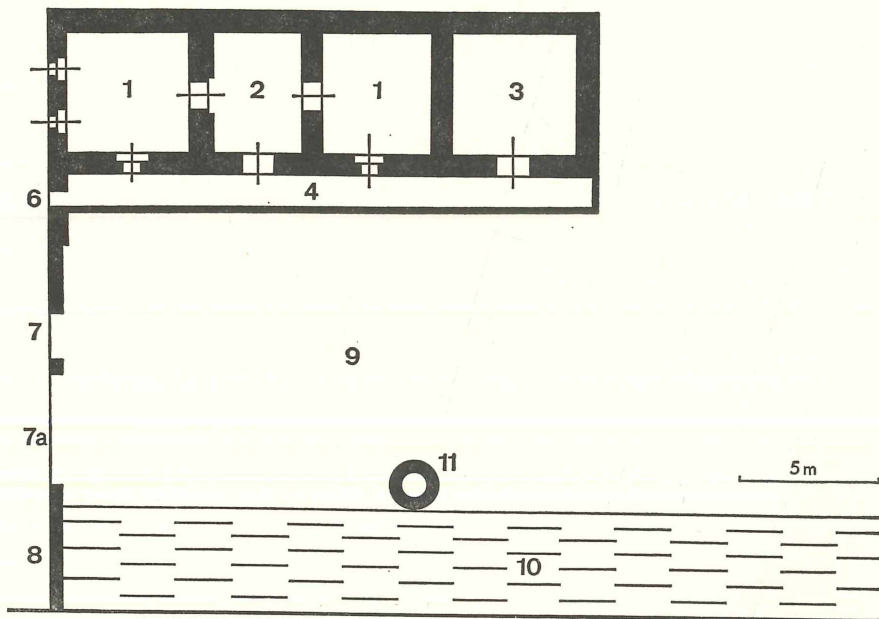


Abbildung 1: Grundriß eines donauschwäbischen „Kolonistenhauses“ (nach Heinrich RICHTER, Torschau, Batschka). 1: Zimmer, 2: Küche, 3: Stall, 4: Gang (schmaler Flur), 6, 7 u. 7a: Türen und Tor, 8: Holzzaun zur Straße hin, 9: Hof, 10: Blumen und Gemüsegarten, 11: Brunnen.

Im Vordergrund der Bestrebungen lagen merkantilpolitische Gesichtspunkte. Die großen Grasfluren des südöstlichen Mitteleuropa wurden in die ackerbauliche Nutzung einbezogen [3]. Von großer Bedeutung war die soziale Strukturänderung auf dem kameralen Boden des donauschwäbischen Siedlungsgebietes, weil jeder Ansiedler hier „unmittelbares kaiserliches Obligo“ wurde und keinem Adeligen unterstand. Die kulturelle Bedeutung des Raumes zeigt sich nicht nur in der großen Zahl der kulturellen Einrichtungen, sondern auch in den kulturellen Leistungen der einzelnen Volksgruppen, die oft denen der Ko-Nationalen in den Herkunftsländern überlegen waren, wie dies z. B. bei den Serben der Fall war [4].

Aus einer sekundären Naturlandschaft entstand die donauschwäbische Kulturlandschaft mit ihrem eigengeprägten Flur-, Siedlungs-, Haus- und Hofbild. Ein wesentliches Element ist dabei die Anlage und Gestaltung der Wirtschaftsgebäude, d. h. der Vorratsräume und der Ställe.

Die wenigen Menschen, die während der *Türkenherrschaft* in Niederpannonien wohnten, kannten keine Wirtschaftsräume. D. J. POPOVIĆ sagt, daß

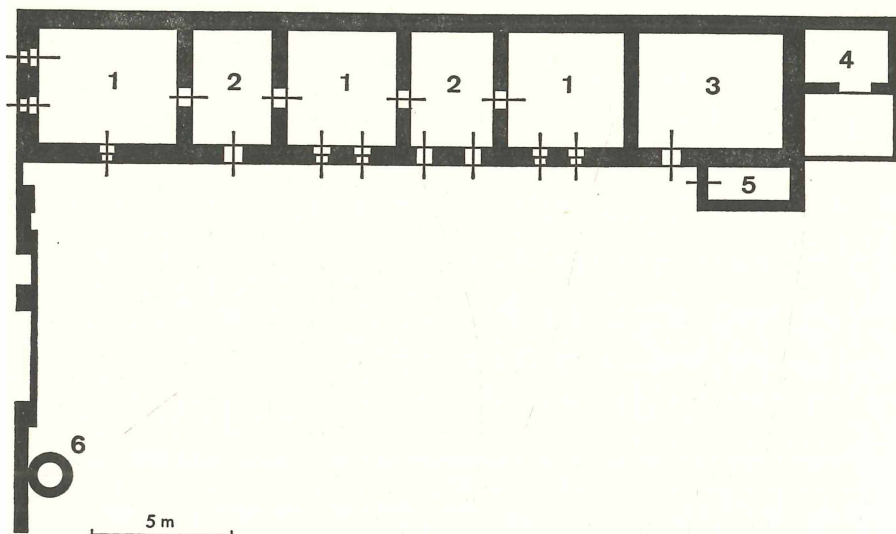


Abbildung 2: Grundriß eines donauschwäbischen „Langhauses“ (nach Heinrich RICHTER, Torschau, Batschka). 1: Zimmer, 2: Küche, 3: Stall (Pferde und Kühe), 4: Stall (Schweine), 5: Kammer, 6: Brunnen und dahinter Blumen- und Gemüsegarten [14]

es während der *Türkenzeit* bei den Serben der Wojwodina keine Gebäude für Vorräte oder Tiere gegeben hat [5]. Bereits 1563 heißt es in einem Beschluß des Ungarischen Landtags, daß die Serben keine Häuser haben, sondern in Erdhütten (in tuguris) wohnten [6]. Die verschiedenen Reisenden, die während der *Türkenzeit* in das spätere donauschwäbische Siedlungsgebiet gekommen sind, sprechen ebenfalls nur von Hütten und Erdhöhlen. In der französischen Ausgabe der Reiseschilderungen von Dr. BROWN findet sich die Zeichnung eines Dorfes in Syrmien aus dem Jahre 1674, worauf fünf ganz niedrige, in die Erde gebaute Hütten zu sehen sind [7]. Die wenigen Lebensmittelvorräte wurden in Erdlöchern versteckt. Als 1699 die Neoacquistische Kommission der Wiener Hofkammer die von den *Türken* eroberten Gebiete an der mittleren Donau

bereiste, stellte sie fest, daß es auf dem Land nur Hütten und Erdhöhlen, aber keine Wirtschaftsgebäude gebe. Das änderte sich erst, als die ersten planmäßigen deutschen Siedlungen angelegt wurden [8]. Es konnte hier weder an einen örtlichen Baustil angeknüpft werden, noch an Baukunstformen aus dem Herkunftsland, da die baulichen Voraussetzungen in der neuen Heimat grundverschieden waren [9].

In der „Impopulationshauptinstruktion“, der zusammenfassenden Anweisung der Wiener Behörden, vom 11. Januar 1771 finden sich genaue Anweisungen, wie das Bauernhaus für die Neusiedler erbaut werden muß, und darin ist auch ein Raum als Stall vorgesehen. Das war etwas völlig Neues, da die Wanderhirten des Balkans, deren Winterweiden im Gebiet der mittleren Donau lagen, niemals Ställe für ihre Tiere bauten.

Während der thesesianischen Ansiedlungszeit (1740—1780) war der Hausbau im allgemeinen eine Angelegenheit der Siedler [10] in der josephinischen und nachjosephinischen Zeit übernahm die Kameralherrschaft den Bau des Hauses [11]. Das thesesianische Kolonistenhaus bestand daher am Anfang oft nur aus Stube, Küche und Kammer, während das josephinische Kolonistenhaus giebelseitig zur Straße folgende Räume hatte: Stube (Wohnzimmer, „Extra-Stub“), Küche, Kammer (Schlafzimmer), Speisekammer („Speis“) und Stall (Abbildung 1). Die josephinischen Bauern bekamen 1 Kuh und 4 Pferde vom Ansiedlungs-Rentamt oder 18 Gulden für die Anschaffung einer Kuh und 4 × 22 Gulden für die Anschaffung von 4 Pferden [12]. Für diese Tiere genügte zunächst der Stall hinter der Kammer.

Die neuen bäuerlichen Einwanderer bekamen von den Ansiedlungsbehörden auch verschiedene landwirtschaftliche Geräte. In der josephinischen Zeit waren es: 1 Axt, 1 Breithaue, 1 Grabschippe (Grabschaufel), 1 Mistgabel, 1 Melkkübel, 1 Butterfaß, 1 kurzer und 1 langer Zaum, 4 Halfter, 8 Zugstränge, 2 Spannstricke, 1 unbeschlagener Wagen, 1 Pflug samt Zubehör, 1 Schleife, 1 Beil, 1 Stockhaue, 1 Wurf schaufel, 1 hölzerne Gabel (Heugabel), 1 Sense mit Wetzstein, 2 Sicheln, 1 Tängelgeschirr, 2 Bohrer, 1 Schneidmesser, 1 Handsäge und 1 Wagenseil [12]. Alles dies und die etwa noch hinzugekauften Geräte mußten in einen regengeschützten Raum gestellt werden. So kam an das langgestreckte Kolonistenhaus noch ein Schuppen, oft auch ein eigener Kuhstall [13].

Aus dem „Kolonistenhaus“ entstand zunächst das „Kleinhaus“ und danach das „Langhaus“ (Abbildung 2). Am Anfang waren die Wände durchaus aus Stampferde ausgeführt, in späteren Siedlungen waren Fundament und Sockel aus festem Material, die Mauern aus Erde gestampft [15]. Die Decke bestand aus Brettern, die auf Querbalken ruhten und von einem „Unterleger“, d. h. einem Durchzugsbalken getragen wurden, auf die Bretter wurde eine Lehm schicht gelegt. Das Dach war aus Rohr und schützte die Wände durch ein 50—60 cm breites Vordach. Die Holztür zum Stall war zweiteilig, so daß der obere Teil zugleich als Fenster wirkte.

Zur Aufbewahrung der Vorräte wurden zu dieser Zeit noch keine eigenen Gebäude errichtet. Weizen, Mehl, Gerste Hafer, Mais, Trockenobst usw. lagerte man auf dem Dachboden. Getreidestroh, Heu, Maisstengel und Heizmaterial (Holz, Maiskolben, Maiswurzel = „Storze“) wurden im Hof aufgestapelt. Eßwurzeln (Rettiche, rote Rüben, Karotten) und Futterrüben schlug man in Erdlöcher ein, die mit Stroh und Erde zugedeckt wurden.

Mit zunehmendem materiellem Wohlstand entstand ein weiterer Bedarf an Wirtschaftsgebäuden. Man konnte sie nicht mehr an das

Langhaus anbauen, sondern mußte sie im Hof aufstellen. Zunächst wurde gegenüber der Küche ein Keller errichtet. Der Kellereingang mußte gegen den Regen durch ein überhängendes Dach geschützt werden. In diesen Raum wurde ein kleiner offener Herd gestellt, wo im Sommer das Abendessen gekocht wurde. Bald danach entstand aus dem offenen Kellervorraum eine Sommerküche. Große Sorgen hatten die Behörden mit dem Brotbacken. Die donauschwäbischen Bäuerinnen weigerten sich, ihr Brot in gemeinsamen Backstuben zu backen. Das Brotbacken in der Küche des Wohnhauses verursachte mehrfach große Brände, so daß man vorschlug, den Backofen neben dem Kellereingang zu errichten. So

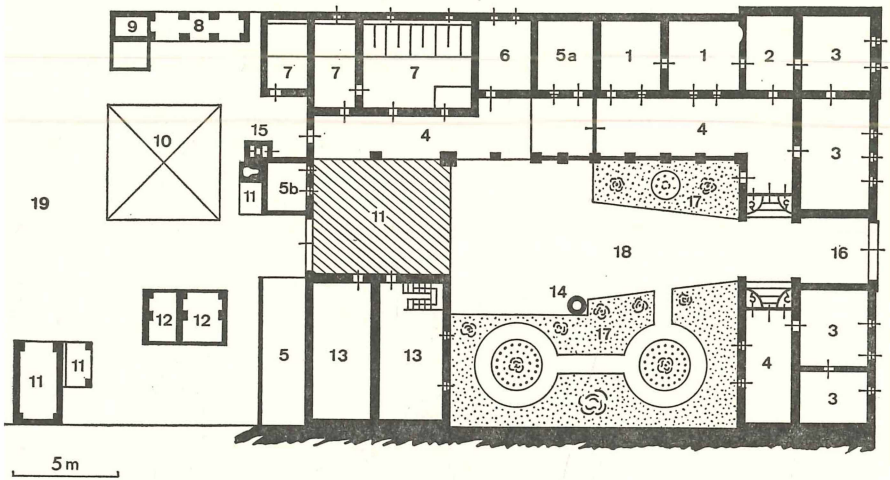


Abbildung 3: Grundriß eines donauschwäbischen „Querhauses“ (nach Heinrich Richter, Torschau, Batschka). 1, 2 u. 3: Zimmer, 4: Gang, 5: Speisekammer (Vorratskammer), 5 a: Winterküche, 5 b: Sommerküche, 6: Kammer, 7: Ställe (Pferde und Kühe), 8: Mais-Speicher, 9: Stall (Schweine), 10: Düngerstätte, 11: Schuppen für Fahrzeuge und Geräte, 12: Schuppen für Brennmaterial, 13: Magazin (für Futtermittel, Kunstdünger usw.), 14: Brunnen, 15: Abort, 16: überdachte Toreinfahrt, 17: Blumengarten, 18: vorderer Hof, 19: Wirtschaftshof.

kam zur Sommerküche noch das „Backhaus“ (Backküche, Backstube). Dieser Raum konnte zugleich auch als Waschküche bzw. Schlachtküche („Kesselhaus“) verwendet werden. Daneben mußte eine Selchkammer erbaut werden, als in der Küche des Wohnhauses der offene Kamin verschwand und man den Speck und die Würste dort nicht mehr räuchern konnte. Ein weiterer Schritt war der Anbau eines Zimmers, in dem entweder ein jungverheiratetes Ehepaar wohnte oder die Großeltern („Vorbehalt“, „Ausbehalt“). So entstand parallel zum Langhaus mit 8–12 Räumen ein zweites, kleineres Haus mit 4–6 Räumen.

Am Anfang hatten die donauschwäbischen Dörfer für etwa 10 Häuser einen öffentlichen Brunnen. Da das Brunnengraben im Flachland nicht sehr schwierig war, trachteten die meisten Bauern danach, ihren eigenen Brunnen zu haben. Zunächst war der Brunnenschacht von Brettern verschalt, dann nahm man dauerhaftere Backsteine („gebrannte Ziegel“) für diesen Zweck. Das Wasser wurde mit dem Schwengel heraufbefördert, wenn der Brunnen nicht tief lag. Wo die Tiefe etwa mehr als 5 m betrug, hatte man Radbrunnen, d. h. der Strick, an dem der Wassereimer befestigt war, wurde durch ein Rad auf eine Walze aufgewickelt. Als der Pumpbrunnen aufkam, verschwand in den meisten Häusern der romantische Schwengelbrunnen, zumindest im Vorderhof, während der

Radbrunnen — wegen der größeren Tiefe des Wasserspiegels — noch weiterhin bestehen blieb.

Die Düngerstätte („Misthaufen“) war stets im hinteren Teil des Hofes, wo an einer Ecke auch das Häuschen mit dem ausgeschnittenen Herz stand. Getreidestroh, Maislaub und Heizungsvorräte standen daneben, für die Spreu — die man als Futterbeigabe benutzte — wurde oft ein gedeckter Schuppen erbaut. Wenn die Getreidevorräte größer wurden, benötigte man den ganzen Dachboden des Wohnhauses für Weizen, Hafer und Gerste, so daß für den Mais ein eigener Vorratsraum an das im Hof stehende Nebengebäude errichtet werden mußte. In der Regel bestand der Maisschuppen („Tschardak“, „Hambar“) aus einem unteren Raum, der aus Backsteinen errichtet wurde und als Schweinestall diente, sowie einem oberen Raum, aus Balken und Latten erstellt, in dem der Kolbenmais gelagert wurde.

Beim donauschwäbischen Halbquerhaus änderte sich nichts in der Anordnung dieser Wirtschaftsgebäude, da man mit dem Halbquerhaus lediglich einige zusätzliche Wohnräume zur Straßenseite gewinnen wollte.

Eine grundlegende Änderung trat ein, als in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Bau des Querhauses („Zwerches Bauernhaus“) [16] modern wurde (Abbildung 3). Dieses Haus nimmt die ganze Breite der Straßen-

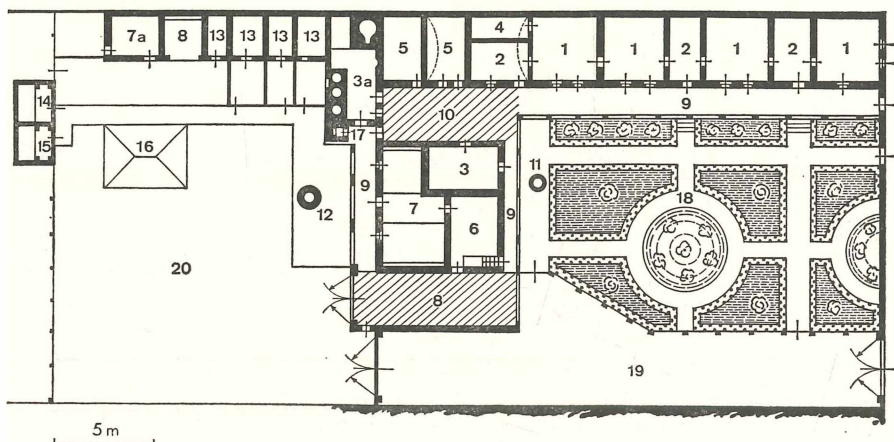


Abbildung 4: Grundriß eines donauschwäbischen „Winkelhauses“ (nach Heinrich RICHTER, Torschau, Batschka). 1, 2: Zimmer, 3: Küche, 3a: Schlacht-, Wasch- und Selchküche, 4: Badezimmer, 5: Speisekammern (Vorratskammern), 6: Magazin (Futtervorräte), 7: Stall (Pferde und Kühe), 7a: Kuhstall, 8: Geräteschuppen, 9: Gang, 10: überdachte Terrasse, 11: Tiefbrunnen (Rohrbrunnen), 12: offener Brunnen, 13: Schweineställe, 14: Holzkammer, 15: Hühnerstall, 16: Düngerstätte, 17: Abort, 18: Blumengarten, 19: Einfahrt (von der Straße zum Wirtschaftshof), 20: Wirtschaftshof.

front ein. Die Toreinfahrt ist in der Regel in der Mitte des Hauses. Das Tor besteht aus ziervoll angefertigten Brettern, oft mit bunter Glasfüllung im oberen Teil. Es muß groß genug sein, damit der Bauer mit einem beladenen Wagen hineinfahren kann. Um jedoch nicht immer das große Tor aufmachen zu müssen, ist im Tor noch eine Tür eingebracht. Es ist auffallend, daß diese Toreinfahrten Keramiken, Zementplatten und bemalte Seitenwände hatten und stets blitzblank waren, obzwar die Bauern mit Stroh, Spreu, Mist usw. durchfahren mußten. Das bäuerliche Querhaus besteht aus zwei Teilen: Im vorderen Teil des Hauses befinden sich die Wohnräume, ein Laubengang und ein Ziergarten mit Trinkwasser-

Tiefbrunnen mit einer Motorpumpe, die das Wasser in ein Reservoir auf dem Dachboden befördert. Der Wirtschaftshof ist nur noch durch eine einzige Tür erreichbar. Wo es möglich war, errichtete man eine zweite Toreinfahrt, so daß man vom Wirtschaftshof direkt in eine Nebenstraße kam. Dazu mußte man jedoch zwei Bauplätze hintereinander besitzen. Durch die Toreinfahrt der Hauptstraße fuhr man lediglich noch mit der Paradekutsche, während die Bauernwagen stets die Toreinfahrt zur Nebenstraße benutzten. Im Wirtschaftshof änderte sich nicht viel, sei es, daß noch weitere Ställe und Schuppen dazugebaut wurden. Der offene Schwengelbrunnen ist dort verschwunden, wo man moderne Stallungen mit automatischer Tränke errichtet hatte. Dieser Hausbau begegnete vieler Kritik, indem man behauptete, daß das Villenhaus nicht mehr die Bleibe eines bodenverwurzelten Bauern, sondern die eines landwirtschaftlichen Unternehmers sei [18].

In etwas mehr als zwei Jahrhunderten haben mitteleuropäische Kräfte das Landschaftsbild Niederpannoniens völlig verändert. Neue Elemente in der Flur-, Siedlungs- und Hofgestaltung prägten dem Land neue Züge auf.

Die Sozialisierung im donauschwäbischen Siedlungsgebiet hatte eine Neuordnung der Wirtschaftsgebäude zur Folge. Der finnische Geograph K. RIKKINEN schildert diesen Vorgang sehr anschaulich: „Früher bildete jedes Landbaugehöft seine eigene betriebliche Ganzheit, zu der als wesentlicher Teil sowohl die Wohn- als auch die Wirtschaftsgebäude gehörten. Nach der Gründung des Genossenschaftsbetriebes hat sich der Charakter der von der Agrarbevölkerung zu leistenden Arbeit völlig verändert. Der frühere Bauer ist Landarbeiter geworden ... Einer der auffallendsten Züge der alten Teile des Dorfes (Nemesvámos) besteht denn auch heute darin, daß die früheren Wirtschaftsgebäude entweder verfallen oder ganz verschwunden sind“ [19].

Trotz der schweren Schicksalsschläge, die die Donauschwaben nach dem zweiten Weltkrieg erfahren haben, blieb ein Teil ihrer Leistungen an der mittleren Donau sichtbar. Zu dem unauslöschlichen Stempel gehören die Wirtschaftsgebäude, ohne deren Vorhandensein man sich keine Kulturlandschaft in Niederpannonien vorstellen kann.

Literaturangaben und Anmerkungen

- [1] HASSINGER, Hugo: Das geographische Wesen Mitteleuropas. In: Mitt. d. Geogr. Ges., Wien. 1917. S. 437—493.
- [2] LENDL, Egon: Die mitteleuropäische Kulturlandschaft im Umbruch der Gegenwart. Marburg/Lahn, Elwert, 1951. 87 S.
— Siedlungsgeographische Probleme aus dem donauschwäbischen Lebensraum. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. Leipzig, 1939, Jg. 3. S. 576—597.
— Deutsche Einflüsse auf die Gestaltung des Kulturlandschaftsbildes im südöstlichen Mitteleuropa. Wien, 1944, Habilitations-schrift.
- [3] LENDL, Egon: Die jüngsten Wandlungen der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In: Mitt. d. Geogr. Ges. Wien. Bd. 94, 1952. S. 246.
- [4] HADROVICS, László: Délmagyarország két évtized szerb történeti irodalmában. In: Századok, Budapest, 1943, 75/7—10. S. 419—426.
- [5] POPOVIĆ, D. J.: Vojvodina u tursko doba. In: Vojvodina I, Istorisko Društvo, Neusatz, 1939, S. 279.
- [6] Corpus iuris hungarici II, S. 588.
- [7] reproduziert in Vojvodina I, Istorisko Društvo, Neusatz, 1939. S. 277.
- [8] SCHRAMM, Josef: Die Funktionen der donauschwäbischen Siedlungen. In: Südostdeutsche Semesterblätter (München). 14. H., 1965. S. 12—17.
- [9] WAGNER, Matthias: Bäuerliches Bauwesen der Volksdeutschen an der mittleren Donau. In: Südostdeutsche Rundschau (Budapest). 2. Jg., 1943, Heft 12. S. 929.
- [10] LOTZ, Friedrich: Hodschag. Geschichte einer deutschen Marktgemeinde in der Batschka. 2. Aufl.; Freilassing, Pannonia, 1964. S. 69—74.
- [11] RÉZ, Heinrich: Hausbau und Wohnweise (in der Batschka). In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Breslau, Hirt, 1933. Bd. I, S. 319.
- [12] EIMANN, Johann: Der Deutsche Kolonist. 2. Aufl. Hodschagh, 1894. S. 90.
- [13] HAGEL, H.: Hausform und Wohnweise (im Banat). In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Breslau, Hirt, 1933. Bd. I, S. 242 f.
- [14] RICHTER, Heinrich: Die Entwicklung des Wohnhauses in Torschau. In: P. WACK: Torza 1784—1934. Torschau, 1934. S. 294—339.

- [15] VOLK, Hans: 150 Jahre Karlsdorf. Geschichte der Gemeinde Karlsdorf im Banat. Freilassing, Pannonia, 1958. S. 10.
- [16] BURGER, Josef: Heimatbuch der Gemeinde Modosch im Banat. Bermatingen, Selbstverlag, 1964. S. 73.
- [17] FÉL, Edith: Siedlungswesen, Hausbau und Hauseinrichtung in der Gemeinde Harta-Hartau. In: Deutsch-Ungarische Heimatblätter (Budapest), 6, 1934, S. 296—308.
- [18] FICK, Luise: Das schwäbische Kolonistenhaus in der Batschka. In: Zft. f. Volkskunde, 6, 1934, S. 261—274.
- [19] RIKKINEN, Kalevi: Ein ungarisches Dorf (Nemesvámos) im Süd-Bakony. In: Acta Geographica (Helsinki), 18, 5, 1965, S. 30—31.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [109](#)

Autor(en)/Author(s): Schramm Joseph

Artikel/Article: [Die Wirtschaftsgebäude — ein wesentliches Element der Donauschwäbischen Kulturlandschaft 378-385](#)